

MT-Thema: Franz Boas und der Reichspräsident

Am 30. Januar 1933 ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Umgehend setzte die

Verfolgung von politischen Gegnern und jüdischen Bürgern, Wissenschaftlern und Gelehrten ein. Franz Boas erkannte früher als

viele andere die Formen und die Folgen der Diktatur. Heute vor 75 Jahren schrieb er einen Brief an das greise Staatsoberhaupt.

„Fiebersymptome eines kranken Volkskörpers“

Boas erkennt aus der Ferne dramatische Entwicklung in Deutschland

Von Jürgen Langenkämper
Minden (mt). „Ich habe mich immer mit Stolz einen Deutschen genannt, heute ist es fast so weit gekommen, dass ich sagen muss, ich schäme mich ein Deutscher zu sein.“ Mit großer Sorge wandte sich Franz Boas heute vor 75 Jahren an einen Mann, auf dessen Einfluss er hoffte: Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847-1934).

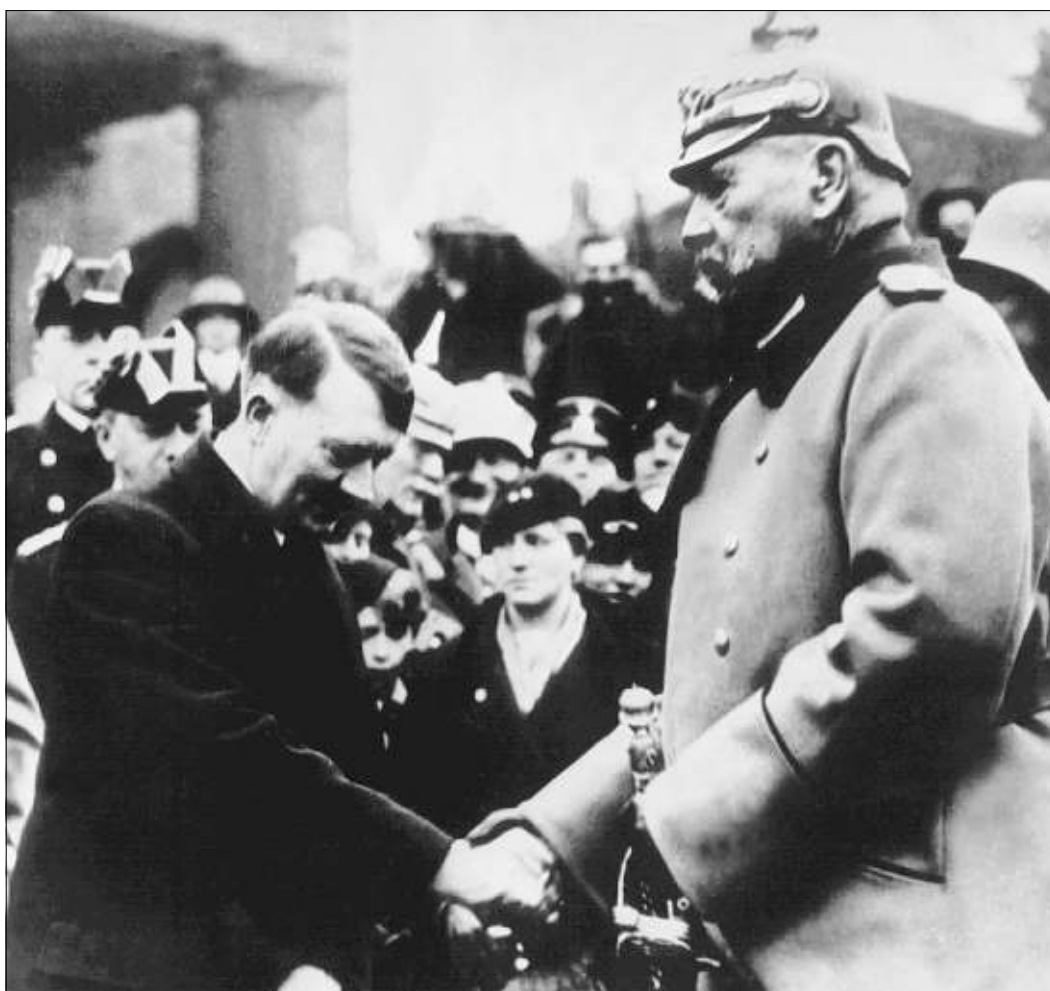
Als Franz Boas am 27. März 1933 einen offenen Brief an das deutsche Staatsoberhaupt verfasste, waren die Nationalsozialisten noch nicht einmal zwei Monate an der Macht – und schon hatten sie die Axt an die Demokratie in Deutschland gelegt: Der Reichstag war aufgelöst und neu gewählt worden, das Reichstagsgebäude in Flammen aufgegangen, Kommunisten und andere politische Gegner in einer ersten

Welle verhaftet und das Ermächtigungsgesetz erlassen worden. Der Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 und das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentum vom 7. April 1933 standen erst noch bevor. Und doch erkannte Boas aus der Ferne die unheilvolle Entwicklung, die in Deutschland einsetzte. „Es liegt aber klar auf der Hand, dass die freie Meinungsäußerung auf das unerhörteste unterdrückt wird, dass selbst die mildeste Opposition, das heisst die Hälfte des Volkes, aufs brutalste unterdrückt wird. Kein unbefangener Beobachter wird die letzte Wahl als eine freie Meinungsäußerung des Volkes auffassen, eine Wahl, in der nur den Nationalsozialisten irgend welche organisatorische Tätigkeit erlaubt war.“

Sein Recht, sich direkt und persönlich an Hindenburg zu wenden – auch dem seit kurzem amtierenden US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt hatte er gerade erst geschrieben, aber in ganz anderer Angelegenheit –, leitete Boas aus seinem Eintreten für Deutschland während des Ersten Weltkriegs ab. Nach Kriegsende sammelte er Spenden für die Not leidende Kultur und Wissenschaft in Deutschland und Österreich. Auch 1933 noch verschickte er Bücher über den Atlantik. „Die Schöpfung der Emergency Society und die Wiedererweckung der Germanistic Society als Mittel Deutschland zu helfen, waren mein Werk und wären ohne mich nicht zu Stande gekommen“, teilte er Hindenburg selbstbewusst mit. „Ich halte es für einen Wahn

zu glauben, dass irgend ein Land sich bei heutigen Verhältnissen von der übrigen Welt abschliessen und dadurch gesunden kann. Die soziale Not der Welt erfordern Zusammenarbeit“, appellierte er an den Reichspräsidenten. Er wolle „die Hoffnung nicht aufgeben, dass die Zeiterscheinungen Fiebersymptome eines kranken Volkskörpers sind, der, obwohl aufs tiefste verwundet, genesen wird, dass eine Zeit kommen wird, in der das Deutschland, das ich kenne und liebe, wieder entstehen wird“. Seine Hoffnung auf ein Einschreiten des greisen Reichspräsidenten sollte sich nicht erfüllen.

Den Brief versandte Boas auch an Wissenschaftler und Institutionen in der ganzen Welt. Das Echo war zwiespältig. Zustimmung kam vor allem von Deutschen in den

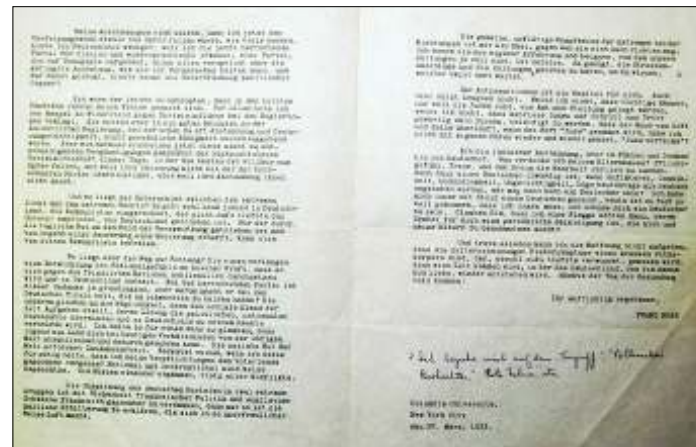


Tag von Potsdam: Am 21. März 1933 reichte Reichspräsident Paul von Hindenburg dem von ihm zum Reichskanzler ernannten Adolf Hitler vor der Garnisonkirche in Potsdam die Hand.

- MT-SERIE
Franz Boas
8. Jahre im Museum
9. Menschen in Maßen
10. Eskimo aus dem Eis
11. Forscher mit Familie
12. Brief an Hindenburg
13. Kultur und Rasse

kehrte. Skeptisch fügte er hinzu: „Vorläufig sehe ich leider noch nicht wie das wüste Treiben der entfesselten Leidenschaften gebändigt werden kann, wenn die ausschlaggebenden Männer damit zu sympathisieren scheinen.“

Geradezu schamlos begeistert von den neuen Machthabern zeigten sich einige alte Bekannte, zu denen Boas Kontakt hielt. „Wie Du wohl gehört hast oder hören wirst, werden eine ganze Anzahl wissenschaftliche und kulturell tätiger Arbeiter, soweit sie der jüdischen Rasse angehören, in nächster Zeit abgebaut werden“, hatte der Freiburger Pathologie-Professor und Medizinhistoriker Ludwig Aschoff (1866-1962) bereits am 22.



Umfangreich: Auf insgesamt drei Seiten wandte sich der Anthropologe an den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg.



Offener Brief: Sein Schreiben schickte Boas auch an viele Freunde, Wissenschaftler und Institutionen.

USA, wo der Brief in deutschsprachigen Zeitungen abgedruckt wurde. „Ich möchte wünschen, dass mehrere Briefe geschrieben werden würden wie der Ihre“, schrieb der deutsch-österreichische Ethnologe Richard Thurnwald (1869-1954), der seinerzeit Gastprofessor in Harvard war und später nach Berlin zurück-

FAKTEN

- Paul Rivet (1876-1958)
■ Paul Rivet wurde am 7. Mai 1876 in Wasigny in den Ardennen geboren. Nach seiner Ausbildung zum Militärarzt nahm er 1901 an einer Expedition nach Ecuador teil und blieb dort sechs Jahre lang. In dieser Zeit wandte er sich der Anthropologie zu.
■ Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurde Rivet Mitglied der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, der auch Franz Boas angehörte. Der Kriegsausbruch unterbrach die Kontaktaufnahme. Nach Kriegsende standen die beiden Pazifisten bis zu Boas' Tod bei einem Festessen zu Ehren Rivets in stetem Kontakt. Boas nutzte den 18 Jahre jüngeren Rivet als Ansprechpartner, um in Frankreich auf die Not deutscher Wissenschaftler aufmerksam zu machen.
■ Nach einem Putschversuch rechtsextremer Gruppe-



Wachsam gegen Rechts: Paul Rivet (links) demonstrierte 1935 mit der linksgerichteten Veteranenvereinigung ARAC gegen faschistische Strömungen in Frankreich.

rungen am 6. Februar 1934 gehörte Rivet zu den Mitbegründern des Comité de Vigilance des Intellectuels Antifascistes (CVIA), dem Wachsamkeitskomitee antifaschistischer Intellektueller, dem linksliberale Radikalsozialisten, Sozialisten und Kommunisten angehörten. Es gab einen wichtigen Impuls für die spätere Volksfront (1936-1937).

- Neben dem Philosophen Alain und dem Physiker Paul Langevin war Rivet einer der drei Präsidenten des CVIA. 1935 hatte seine Wahl zum Stadtrat für Paris Signalwirkung, weil sich die linken Parteien im zweiten Wahlgang auf ihn als einzigen Kandidaten einigten.
■ Nachdem er 1926 mit Marcel Mauss und Lucien Lévy-Bruhl das Ethnologieinstitut in Paris mitbegründet hatte und dadurch eine Schlüsselrolle bei der Ausbildung zahlreicher Ethnologen innehatte, gründete Rivet 1937 das weltweit beachtete Musée de l'Homme in Paris. Im selben Jahr standen dort bei einem Kongress über Rasse-Fragen Rivet, Boas und andere Wissenschaftler vornehmlich deutschen Rasseforschern gegenüber, die unter dem Einfluss der Nazis standen, aber auch deren ideologische Steigbügelhalter waren.
■ Im Mai 1941 musste Rivet aus dem besetzten Paris und

- aus Frankreich fliehen, weil ein Widerstandsnetz im Musée de l'Homme – eines der ersten der Résistance überhaupt – enttarnt worden war. In Exil in Kolumbien gründete er das anthropologische Museum von Bogota.
■ Nach der Befreiung war Rivet neben seiner Tätigkeit als Wissenschaftler bis 1951 Deputierter für die sozialistische SFIO und die Union der Republikaner und Résistance-Mitglied (URR), die den Kommunisten nahe stand.
■ Paul Rivet starb am 21. März 1958 in Paris.
■ Sein wissenschaftliches Hauptwerk befasst sich mit dem „Ursprung des amerikanischen Menschen“ (1943). Darin vertritt er aufgrund von linguistischen und anthropologischen Analysen die These von Wanderungsbeziehungen zwischen dem südamerikanischen Festland und den Inseln im Südpazifik. (lkp)

März 1933 geschrieben und geurteilt: „Bei der starken Überjudung einzelner Gebiete unserer Kultur erscheint mir das auch durchaus gerechtfertigt. Aber Du weißt ja selbst, das ich auf dem Standpunkt stehe, daß nicht die Rasse, sondern die Zugehörigkeit zur deutschen Kultur und die Leistung, welche der Betreffende für die deutsche Kultur gezeigt hat, entscheidend dafür sind, ob Jemand als Deutscher bezeichnet werden soll oder nicht. Ich bin fest überzeugt, daß die augenblickliche Bewegung, welche auf das Innigste mit der nationalen Wiedergeburt verknüpft ist, später auf das richtige Maß zurückgeführt werden wird.“

am Völkerkundemuseum in Berlin Dutzende Tonwalzen mit Musik der Kwakiutl-Indianer analysieren sollte – Walzen übrigens, die noch heute dort lagern –, schon im April 1933 nach Prag und später nach Kanada fliehen. Ende des Monats erhielt Boas einen Brief des französischen Anthropologen Paul Rivet, zu dem er seit 15 Jahren in regelmäßigem Austausch stand und buchstäblich bis zu seinem Tod Kontakt hielt. Rivet war von einer Reise nach Deutschland zurückgekehrt und berichtete von Verdächtigungen und Anfeindungen unter deutschen Völkerkudlern, die Fachkollegen wegen ihrer jüdischen Abstammung anschwärzten. Zugleich warb er um Unterstützung für den Kölner Professor für Völkerkunde und Soziologie Julius Lips (1895-1950), der seinen Lehrstuhl räumen musste, weil er Sozialdemokrat war. Mit Rivets und Boas' Hilfe konnte er 1934 über Paris in die USA emigrieren und dort als Kenner der Algonkin-Indianer wissenschaftlich Fuß fassen. Boas war über die wahren Verhältnisse in Deutschland im Bilde – und er kannte die geistigen Wurzeln im wissenschaftlich verbrämten Rassismus.
■ Alle Folgen der MT-Serie unter www.mt-online.de/boas